



»Die Welt wird nicht untergehen,
wir aber werden verschwinden.«



Interview mit Ailton Krenak

Lieber Herr Krenak, die Temperatur steigt, die Pole schmelzen, die Natur verändert sich – ist unsere Welt dem Untergang geweiht?

Wenn wir die Welt als gesellschaftliche Erfindung verstehen, dann ist sie tatsächlich dem Untergang geweiht. Die Welt als Planet wird ihre wunderbare Fahrt noch ein paar Milliarden Jahre fortsetzen. Nur wir werden unterwegs von Bord geworfen.

Die indigene Bevölkerung Brasiliens spürt schon viel länger als die konsumorientierten Europäer, dass die Welt vor dem Kollaps steht. Wie nehmen Sie die aktuelle Situation in Ihrer Heimat war?

Überall auf dem amerikanischen Kontinent haben die biologischen Grundlagen durch Ausbeutung, auf der die Wirtschaftssysteme basieren, große Schäden erlitten. Aus historischer Sicht ist die Erde stark beschädigt und erschöpft. Die ursprünglichen Völker des amerikanischen Kontinents, insbesondere in Brasilien, sind im Grunde bereits vernichtet. Sie sind Überlebende dieses ungleichen und unermüdlichen, auf Übernutzung und Raubbau basierenden Wirtschaftssystems. Gerade jetzt erleben diese Völker eine der vielleicht schlimmsten Zeiten, denn sie leben von der Natur und werden ständig misshandelt, büßen, auch völlig unabhängig von der Pandemie, ihre Lebensqualität ein. Durch die Pandemie werden wir endgültig vernichtet und die Regierung befeuert diese Vernichtung immer weiter.

Was können wir heute aus den Erfahrungen der indigenen Völker lernen?

Wie Eduardo Viveiros de Castro sagt, erleiden diese Völker einen „Weltenverlust“: Jene Völker, die im Verlauf der letzten 500 Jahre nicht völlig verschwunden sind, sind zu



Weltuntergangsspezialisten geworden. Sie bewahren die Erinnerungen an Landschaften, die durch diesen Prozess verbraucht wurden, der sich in den letzten 100 Jahren mit der industriellen Revolution drastisch beschleunigt hat. Die Entdeckung neuer Technologien begeistert die Menschen, es ist wie eine Sucht, doch sie verstehen nicht, dass dies gleichzeitig die Geschwindigkeit ist, mit der wir von hier verschwinden. Die Welt wird nicht untergehen, wir aber werden verschwinden. Und da wir den Landschaften irreparable Schäden zufügen, wird unser Verschwinden vielleicht sogar dazu beitragen, dass das Leben als solches im Rahmen des Ökosystems bestehen bleibt.

Nachhaltigkeit ist eins der großen Wörter unserer Zeit. Wir wollen uns umweltfreundlicher verhalten. Sie bezeichnen den Begriff „Nachhaltigkeit“ als Mythos – warum?

Wir sind nicht mehr nachhaltig, sobald wir den Lebensquellen, die wir verbrauchen, einen schnelleren Rhythmus aufzwingen, als sie ertragen können, so wie beispielsweise Fluss Xingu, dem dieses Wasserkraftwerk aufgezwungen wird¹. Wenn in das natürliche System eingegriffen und es durch den Einsatz von Hilfsmitteln verändert wird, geben wir den Zustand der Nachhaltigkeit innerhalb dieses Ökosystems auf. Der Begriff der Nachhaltigkeit bezieht sich auf kleine Bereiche wie Landwirtschaft oder das Bauwesen, die dann als nachhaltig gesehen werden, aber das ist ein Mythos. Nachhaltigkeit ist eine persönliche Eitelkeit und kann nur individuell geschehen, nie kollektiv. Wer die Idee der Nachhaltigkeit auf das Kollektive hin manipuliert, handelt unverantwortlich.

2010 kam es bei der Bohrplattform Deepwater Horizon zu einem Blowout. 2015 wurde der Rio Doce, ein Fluss in Ihrer Heimat, von Klärschlamm aus einem ansässigen Bergwerk vergiftet. Verändern solche Katastrophen etwas in unserem Umgang mit der Natur?

Nein, denn wenn es so wäre, hätten wir längst andere Paradigmen entwickelt. Wir wiegen uns immer mit neuen Fälschungen der Realität in Sicherheit. Wie etwa der, dass der Kapitalismus in der Lage sei, Reichtum auf der ganzen Welt zu verteilen. Das ist eine uralte Lüge, die immer

¹ gemeint ist das gigantische Wasserkraftwerk Belo Monte, das das Einzugsgebiet des Xingu-Flusses in der Amazonasregion auf Quadratkilometer staut und die Anrainerbevölkerung ihrer angestammten Lebensgrundlagen beraubt.



noch von denen verbreitet wird, die nicht den Mut haben sich von ihr zu lösen. Es wird der Punkt kommen, an dem wir unter prekären Verhältnissen überleben müssen, weil wir alles verbraucht haben, was Menschen materiell am Leben erhält.

Erleben Sie Veränderungen in der Politik?

Die Politik wird immer kranker und zunehmend mangelt es uns an Bezugspunkten und politischer Orientierung. Diejenigen, die sich unnachgiebig auf positive Weise einsetzen, sind in der Minderheit und ihr Handeln bedeutet noch keine Veränderung der Politik insgesamt.

Die Globalisierung hat uns alle näher zusammenrücken lassen. Was macht das mit uns als Menschheit und was bedeutet Menschheit für Sie?

Die Globalisierung hat viele, sich überlagernde Ereignisse hervorgebracht. Das Positivste ist, dass sie uns zwingt unsere Umgebung zu betrachten und zu erkennen, dass wir nicht allein sind. Es gibt sehr viele Menschen, die dasselbe fordern wie wir. Und genauso wirkt sich das, was eine Person tut auf eine ganze Menge anderer Menschen aus. Erschreckend dagegen ist die Erkenntnis, dass für Milliarden von Menschen, zu wenig da ist, wie wenn zu viele Insekten sich auf einer einzigen Frucht tummeln. Diese Wahrnehmung konnte nur in einer globalisierten Welt entstehen.

Seit einem Jahr hat uns die Corona-Pandemie fest im Griff. Wie nehmen Sie die Pandemie wahr?

Vielleicht hat die Pandemie eine Veränderung in Gang gesetzt, deren Auswirkung auf unser Leben wir noch nicht ermessen können: als lebten wir nun für immer in einem Krankenhaus, in einem geschlossenen Kreislauf der Ansteckung, der dank der Globalisierung nie endet. Wie kann man eine Gesundheitskrise globalen Ausmaßes gedanklich erfassen? Als Übel, das sich von einem Kontinent zum nächsten erstreckt und sich, wenn es an einem Ort besser wird, anderswo verschlimmert. Global gesehen sind wir alle krank. Wir müssen in uns den Wunsch aufkeimen lassen, am Leben zu bleiben, indem wir uns mehr mit unserer Umgebung



beschäftigen, uns mit der übrigen Welt verbinden, die das Virus, vom Menschen abgesehen, nicht tötet.

Sie schreiben in Ihrem Buch „Der Zustand der Welt, in der wir heute leben, ist genau der, den unsere unmittelbaren Vorfahren für uns bestellt haben.“ Welchen Zustand wünschen Sie sich für die nächsten Generationen?

Eine Welt, die sich mit jeder Art nicht-menschlichen Lebens verbindet.

Brasilien ist nicht nur geographisch, sondern auch gefühlt für viele Europäerinnen und Europäer leider sehr weit weg. Was möchten Sie der Leserin und dem Leser in Deutschland mit auf den Weg geben?

Ich staune darüber, dass Gedanken, die mich dazu gebracht haben, über die Wirklichkeit des Planeten hier in Südamerika nachzudenken, auch Leserinnen und Leser interessieren könnten, die irgendwo in den Straßen einer Stadt in Deutschland unterwegs sind. Und es freut mich sehr! Ich möchte diese Leserinnen und Leser sehr herzlich umarmen.

Wie können wir das Ende der Welt vertagen?

Wir können das Ende der Welt aufhalten, indem wir Beziehungen zu nicht-menschlichen Wesen aufbauen. Es sind weltübergreifende Beziehungen. Wenn wir keine Zuneigung zu anderen Welten und Wesen entwickeln, wird es nicht möglich sein, das Ende dieser Welt zu vertagen.

Die Fragen stellte Sonja Hahn

© Penguin Random House Verlagsgruppe/btb Verlag